

Determinismus und Freiheit – Eine Zitatsammlung (Teil 1)

(zusammengestellt von Alfred Dandyk)

1. Ich bin weder „frei“, dem Los meiner Klasse, meiner Nation, meiner Familie zu entgehen, noch meine Macht oder mein Vermögen zu erwerben, noch, meine geringsten Gelüste oder meine Gewohnheiten zu besiegen. Ich werde als Arbeiter, als Franzose, mit Erbsyphilis oder Tuberkulose geboren. Die Geschichte meines Lebens, wie es auch sei, ist die Geschichte eines Scheiterns. Der Widrigkeitskoeffizient der Dinge ist so, dass es Jahre der Geduld bedarf, den geringsten Erfolg zu erreichen. Außerdem muss man „der Natur gehorchen, um sie beherrschen zu können“, das heißt, ich muss mein Handeln in die Maschen des Determinismus einfügen. Anstatt „sich zu machen“, scheint der Mensch „gemacht zu werden „durch das Klima und das Land, die Rasse und die Klasse, die Sprache, die Geschichte der Kollektivität, der er angehört, die Vererbung, die individuellen Umstände seiner Kindheit, die angenommenen Gewohnheiten, und kleinen Ereignisse des Lebens. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S.833)

2. Meine Freiheit ist demnach Verurteilung, weil ich nicht frei bin, krank oder nicht krank zu sein, und weil die Krankheit von außen zu mir kommt: sie ist nicht von mir, sie betrifft mich nicht, sie ist nicht meine Schuld. Aber da ich frei bin, bin ich durch meine Freiheit gezwungen, sie zur meinen zu machen, zu meinem Horizont, zu meiner Perspektive, meiner Moralität usw. (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie)

3. Völlig determiniert und völlig frei. Gezwungen, diesen Determinismus auf mich zu nehmen, um jenseits von ihm die Ziele meiner Freiheit zu setzen, aus diesem Determinismus ein zusätzliches Engagement zu machen. (Jean-Paul Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 756,757)

4. Der Spielraum, der seiner freien Entscheidungsmöglichkeit gegeben ist, rührt von dem Grad der Unkenntnis seiner Determiniertheit her: da er nicht weiß, wie er determiniert ist, ist er gezwungen, durch eine Wahl, die ihm keiner abnehmen kann, seine Determination zu ermitteln;...(Traugott König, Nachwort zu Sartres „Was ist Literatur?“)

5. Die Grundlage der Wahrheit ist die Freiheit. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

6. Was wir Freiheit nennen, ist die Unzurückführbarkeit der Ordnung der Kultur auf die der Natur. (Sartre, Marxismus und Existentialismus)

7. So schließt schon der Begriff des Determinismus an sich eine Spaltung zwischen Denken und Tun in sich ein: er verdammt den Menschen, in einer Welt zu leben, in der die Regeln des Verhaltens auf einem „Als ob“ und die Regeln der Logik auf dem „Weil“ beruhen. (Koestler, Der Yogi und der Kommissar II)

8. Dieses Paradox ist nicht auf den wissenschaftlichen Determinismus beschränkt – der Moslem, der in einer Welt des religiösen Determinismus lebt, ist mit derselben geistigen Spaltung behaftet. Obwohl er nach den Worten des Koran glaubt, dass „jeder Mensch sein Schicksal um den Hals gebunden trägt“, so verwünscht er doch seinen Feind und sich selbst, wenn er einen Fehler macht, als ob jeder frei entscheiden könnte. (ebd.)

9. Der Konflikt erreicht seinen bewußten Höhepunkt in jener untersterblichen Mythe vom König Ödipus. Ödipus behält anscheinend seine Willensfreiheit und erfüllt trotzdem sein vorgezeichnetes Schicksal. Die Parzen wissen, dass er aus freier Wahl niemals seinen Vater erschlagen und seine Mutter heiraten würde; so verführen sie ihn unter falschem Vorwand dazu. Seine „Freiheit“ ist in ihrer Berechnung enthalten und somit nicht viel wert. Es ist aber bedeutsam, dass das Schicksal gezwungen ist, dem Menschen wenigstens die Illusion der Freiheit zu gewähren. (ebd.)

10. Das Christentum brachte die Lösung um einen bedeutenden Schritt weiter. Die Freiheit des Menschen ist keine Illusion mehr, sondern Wirklichkeit auf der menschlichen Ebene, während die Gottheit allmächtig, allwissend ist und die Welt auf einer übermenschlichen Ebene vollständig bestimmt. Das Dilemma ist verschärft und gleichzeitig durch die Projizierung der geistigen Spaltung in die Natur gelöst worden. Das Universum selbst ist in Stufen des menschlichen Willens und des göttlichen Willens (Schicksal) geschieden worden. Die Stufen stehen in einer hierarchischen Ordnung, das heißt, die Gesetze der göttlichen Logik sind für den menschlichen Geist ein verschlossenes Buch, während der letztere für die Gottheit ein aufgeschlagenes Buch ist...Die christliche Welt ist in dem Sinne uneinheitlich, dass verschiedene Gesetze auf verschiedenen Stufen walten – der göttlichen, der menschlichen, der tierischen Stufe. Der logische Widerspruch zwischen Freiheit und Bestimmung ist dadurch gelöst worden, dass den verschiedenen Ebenen in der Hierarchie verschiedene Arten von Logik beigelegt wurden. (Koestler, Der Yogi und der Kommissar II)

11. Die gleichen Gesetze regierten die Bewegungen der Atome, der Sterne, des organischen Stoffes, des Gehirnes und seiner höchsten Offenbarungen. (Koestler, *Der Yogi und der Kommissar II*)

12. So ging der wissenschaftliche Determinismus derselben Krise entgegen wie der im Ödipusmythos ausgedrückte religiöse Determinismus. Statt eine Puppe der menschenähnlichen Götter zu sein, wurde der Mensch ein physikalisch-chemischer Automat. Das Schicksal von unten ließ für das Erlebnis der freien Wahl ebensowenig Spielraum wie das Schicksal von oben: der eiserne Griff der Vererbung und der Umwalt war ebenso unentrinnbar wie der der Parzen. (ebd.)

13. Der gesunde Menschenverstand wird uns ja darin beistimmen, dass das frei genannte Sein das ist, das seine Entwürfe realisieren kann. Damit aber die Handlung eine Realisierung enthalten kann, muss das bloße Entwerfen eines möglichen Zwecks sich apriori von der Realisierung dieses Zwecks unterscheiden...Ich bin dann dazu verurteilt, die Welt sich nach den Veränderungen von meinem Bewusstsein modifizieren zu sehen, ich kann gegenüber meiner Planung keine „Einklammerung“ und Urteilsenthaltung vornehmen, was eine bloße Fiktion von einer realen Welt unterscheidet. (Sartre, *Das Sein und das Nichts*, S. 835)

14. Der erscheinende Gegenstand wird, sobald er bloß geplant wird, nicht mehr gewählt und nicht einmal gewünscht. Da die Unterscheidung zwischen dem bloßen Wunsch, der Vorstellung, dass ich wählen könnte, und der Wahl beseitigt ist, verschwindet mit ihr auch die Freiheit. Wir sind frei, wenn das äußerste Ende, durch das wir uns das, was wir sind, anzeigen lassen, ein Zweck ist, das heißt kein reales Existierendes wie das, was bei der von uns gemachten Voraussetzung unsern Wunsch erfüllen würde, sondern ein Gegenstand, der noch nicht existiert. Dann aber kann dieser Zweck nur transzendent sein, wenn er von uns getrennt und gleichzeitig erreichbar ist. (ebd., S. 835)

15. Ein freies Für-sich kann es nur als engagiert in eine Widerstand leistende Welt geben. Außerhalb dieser Engagiertheit verlieren die Begriffe Freiheit, Determinismus, Notwendigkeit sogar ihren Sinn. (ebd., S. 836)

16. Man muss jedoch beachten, dass die mit dem Handeln identische Wahl, um sich vom Traum und vom Wunsch unterscheiden zu können, einen Realisierungsbeginn voraussetzt. (ebd., S. 836/837)

17. Da unsere Beschreibung der Freiheit nicht zwischen Wählen und Handeln unterscheidet, zwingt sie uns zugleich, auf die Unterscheidung zwischen Intention und Akt zu verzichten. (ebd., S. 837)

18. Man kann die Intention vom Akt ebenso wenig trennen wie das Denken von der Sprache, die es ausdrückt, und wie es vorkommt, dass unser Wort uns über unser Denken unterrichtet, unterrichten uns unsere Akte über unsere Intentionen, das heißt, sie ermöglichen uns, sie herauszufinden, zu schematisieren, zu Gegenständen zu machen, statt uns damit zu begnügen, sie zu leben, das heißt, von ihnen ein nicht-thetisches Bewusstsein zu gewinnen. (ebd., S. 837)

19. Dieser wesentliche Unterschied zwischen der Freiheit der Wahl und der Freiheit, etwas zu erreichen, ist von Descartes, nach dem Stoizismus, sicherlich gesehen worden. Er macht allen Diskussionen über «wollen» und «können», die noch heute Anhänger und Gegner der Freiheit in Widerstreit bringen, ein Ende. (ebd. S. 837)

20. Dass der Widrigkeitskoeffizient der Dinge und ihr Hindernis-Charakter (verbunden mit ihrem Utensil-Charakter) für die Existenz einer Freiheit unentbehrlich ist, ist ein zweiseitiges Argument, denn es ermöglicht zwar festzustellen, dass die Freiheit durch das Gegebene nicht aufgehoben wird, zeigt aber andererseits etwas wie eine ontologische Bedingtheit der Freiheit an. (ebd., S. 837/838)

21. Wir haben festgestellt, dass das Für-sich frei sei. Aber das bedeutet nicht, dass es sein eigener Grund sei. (ebd., S. 838)